

# Sprache und Geschlecht

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **67 (2011)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Sprache und Geschlecht

### Fehlanzeige Deutschin

Es geschieht nicht selten, dass man von Leuten ausserhalb unserer deutschen Sprachgemeinschaft auf Inkonsequenzen hingewiesen wird, die man innerhalb überlieferter Sprachnormen gewohnheitsmässig übersieht. Desto unvermittelter dämmert uns dabei die Erkenntnis, dass da offensichtlich Erklärungsbedarf bestehen könnte.

So wurde mir von einer jungen Französin die ebenso amüsante wie berechtigte Frage zugetragen, weshalb man im Deutschen zwar von einer Französin, Italienerin, Engländerin oder Russin spreche, während man analog dazu niemals etwas von einer *Deutschin* vernehme, indem es ihr als Person weiblichen Geschlechts an der genusanzeigenden Endung *-in* fehle. Warum das so ist, bleibt ebenso rätselhaft wie die leidige Tatsache, dass uns das *Weib* trotz offenkundiger Geschlechtsmerkmale aus irreversiblen sprachgeschichtlichen Gründen grammatisch als Neutrum begegnet.

Immerhin stellen wir mit Genugtuung fest, dass man zumindest die Schweizerin als verbal autonome Weibsperson wahrnimmt. Sehr zur Freude streitbarer feministischer Philologinnen, die mit der anspruchslo-

sen Deutschen ebenfalls ihre liebe Mühe haben.

Mit dieser altbekannten Thematik befasste sich vor mehr als zweihundert Jahren bereits ein gewisser Christian Heinrich Wolke (1741–1825), Philanthrop, Pädagoge und origineller, verhinderter Sprachverbesserer, der sich vergeblich bemühte, der deutschen Sprache die Unlogik und Unregelmässigkeiten auszutreiben, indem er entsprechend seinem Vorbehalte gegenüber den Umlauten ä, ö, ü nicht nur die Adjektive *prachtig* und *machtig* empfahl, sondern gleichzeitig die Abschaffung des Fugen- oder Binde-*s* bei Ratherren und Hilfsmittel sowie des seiner Meinung nach überflüssigen Genitiv-*s*.

Nicht genug damit, plädierte er überdies für die konsequente Beseitigung der seinerzeit von den Mönchen eingeführten Dehnungsvokale, wofür ihm Schüler und SMS-Schreiber von heute vermutlich ewig dankbar wären. Wenn er dabei auch weit übers Ziel hinausschoss, so stammt von ihm doch der gar nicht so üble Vorschlag, für ABC-Schützen sogenannte «Denkzimmer» einzurichten.

Aus der Tatsache, dass das hebräische Wort Adam in biblischen Zeiten als Synonym für Mensch gleichbedeutend für Mann *und* Frau galt, zog Wolke zudem die verblüffende Schlussfolgerung, Adam und Eva hätten damals im Paradies bereits Deutsch gesprochen.

Seiner verworrenen Sprachlogik zufolge entdeckte er überdies, dass eine Näherin oder SchauspielerIn wohl nur die Ehefrau eines Schauspielers oder Nähers sein könne, im Gegensatz zu einem weiblichen Wesen, das selbst näht oder schauspielert und demzufolge besser *Schauspielin* oder *Bünin* respektive *Nähin* heissen müsse.

Auf den naheliegenden Gedanken, die Deutsche als Subjekt zu hinter-

fragen, was sie dazu befähige, sich von anderen weiblichen Vertreterinnen wie Polin, Dänin, Tschechin oder Ungarin endungsmässig abzuheben, wenn Sie verstehen, was ich meine, ist Sprachreformer Wolke bei all seinem Scharfsinn leider gar nicht erst gekommen.

So bleibt es wohl weiterhin ein linguistisch ungelöstes Problem, mit dem wir uns wohl oder übel abfinden müssen. Wenigstens tröstlich zu wissen, dass es zwar keine Deutschin im europäischen Vergleich, doch zumindest eine deutsche Kanzlerin gibt, die nachdrücklich versichert, für alle Deutschen da zu sein, die nicht explizit erwähnten Deutschinnen eingeschlossen.

*Peter Heisch*

## Wort und Antwort

*Leserbrief zu Heft 6/10: Chronik*

Den Sprachspiegel lese ich immer mit Interesse und oft mit Gewinn. Diesmal habe ich mich amüsiert, weil der Sprachspiegel seine eigenen Forderungen nicht einhält.

Auf den Seiten 163 bis 171 gehts um Klarheit rund um Zahlen; sehr bedenkenenswert! Auf Seite 182 wird in der «Chronik» unter dem Titel «3000 Studierende mehr an den Schweizer Universitäten» die Sache

aber unklar: Haben jetzt die Schweizer Universitäten tatsächlich auf einen Schlag 3000 Studenten mehr (als im Vorjahr) – oder sind nur 3000 Neue eingetreten, denen ja vermutlich auch eine gewisse Zahl Austritte gegenübersteht? Stimmt jetzt der Artikel oder die Überschrift?

*Peter Rade*